

Thoralf Klein und Frank Schumacher (Hg.)

# Kolonialkriege

Leseprobe



Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus

Thoralf Klein und Frank Schumacher (Hg.)

# Kolonialkriege

Militärische Gewalt im Zeichen  
des Imperialismus

Leseprobe

Hamburger Edition

# Thoralf Klein und Frank Schumacher

## Einleitung

Totgesagte, heißt es, leben länger. Diese Binsenweisheit lässt sich auch auf den Imperialismus anwenden. Schienen Dekolonisierung und die globale Auseinandersetzung zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion der imperialistischen Dominanz europäischer Mächte und der USA über große Teile der Welt die militärische Grundlage entzogen zu haben, so kann man sich aus heutiger Sicht fragen, ob diese Dominanz jemals aufgehört hat. Denn schon 1978, nur vier Jahre nach dem Ende des letzten größeren Kolonialreichs (des portugiesischen), begann mit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan ein Krieg, den man durchaus als imperialistisch beziehungsweise kolonial klassifizieren kann.<sup>1</sup> Abgebrochen wurde das militärische Abenteuer erst in dem Jahr 1989, das nach allgemeiner Auffassung das Ende des Kalten Krieges und damit den Beginn einer neuen Weltordnung markiert. Die mit der Neustrukturierung der internationalen Beziehungen verbundenen Herausforderungen haben die imperialistischen Tendenzen seither eher noch verstärkt. Zwar hat der islamistische Terrorismus eine beispiellose Fähigkeit der Peripherie demonstriert, die Gewalt in die Metropolen zu tragen, und sich insofern zweifellos als ein Phänomen der Moderne erwiesen. Keinem anticolonialen Widerstand von den Zulu und Herero bis zu Aguinaldo oder Ho Chi Minh ist das je in dieser Form gelungen. Aber die Legitimationsstrategien, die zur globalen Bekämpfung des islamistischen Terrors herangezogen werden, erinnern verdächtig an Argumentationsmuster, die der europäischen Expansion im Zeitalter des Hochimperialismus zugrunde lagen. Während man früher von der Ausbreitung der westlichen Zivilisation sprach, steht heute die Verbreitung von Demokratie und Menschenrechten im Vordergrund der Rechtfertigungsdisurse.

In der öffentlichen Debatte über die zukünftige Gestaltung der internationalen Beziehungen erfahren die Begriffe Imperium und Imperialismus vor allem in den USA und Großbritannien eine Renaissance und sind zum Ausgangspunkt neuer globaler Ordnungsentwürfe geworden.

---

1 Vgl. schon Pierre Allan/Albert A. Stahel, *Tribal Warfare Against a Colonial Power. Analyzing the War in Afghanistan*, in: *Journal of Conflict Resolution* 27 (1983), S. 590–617.

Auf diese Weise fand die traditionell von Kritikern einer expansiven Außenpolitik gebrauchte Terminologie auch Eingang in das rhetorische Arsenal des politischen Mainstreams.<sup>2</sup> Gewiss, der neue Imperialismus soll »liberal« sein – aber galt das nicht schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als eine Reihe asiatischer Staaten (China, Japan, das Osmanische Reich) mit Androhung oder Ausübung von Waffengewalt für den internationalen Freihandel »geöffnet« wurden? Weitaus bedeutsamer scheint uns zu sein, dass Angehörige bestimmter Weltregionen nun von international gültigen Regeln für kriegerische Auseinandersetzungen ausgeschlossen werden sollen.<sup>3</sup>

Von der Neukonzipierung des Begriffs Imperialismus ist es nur ein kleiner Schritt hin zur Legitimierung einer globalen hegemonialen Politik. Diese Entwicklung wird durch die Umdeutung seiner konkreten historischen Ausprägungen flankiert, eine Tendenz, die gegenwärtig vor allem im angloamerikanischen Raum Konjunktur hat.<sup>4</sup> Unter den historischen Vorläufern verdient der Kolonialkrieg als radikalste Form akuter Gewaltanwendung im imperialistischen Kontext besondere Aufmerksamkeit. Ungeachtet der herausgehobenen Bedeutung dieses Einzelaspekts des »Gewaltdispositivs«, das dem kolonialen Staat grundsätzlich innewohnt,<sup>5</sup> bietet der gegenwärtige Forschungsstand jedoch ein ambivalentes Bild: Zur kolonialen Kriegführung in bestimmten Perioden und Regionen existiert eine Fülle von Einzelstudien, in denen Ansätze aus der

2 Vgl. Ulrich Speck/Nathan Sznajder (Hg.), *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung*, München 2003; Andrew J. Bacevich (Hg.), *The Imperial Tense. Prospects and Problems of American Empire*, Chicago, IL, 2003; Niall Ferguson, *Colossus. The Price of American Empire*, New York 2004; zur kritischen US-amerikanischen Diskussion des Imperialismus vgl. die neueren Arbeiten von Noam Chomsky und Chalmers Johnson.

3 Wie ein hochrangiger britischer Beamter bemerkte: »[W]hen we are operating in the jungle, we must also use the laws of the jungle.« Robert Cooper, *The New Liberal Imperialism*, *The Observer*, 7. 4. 2002, <http://observer.guardian.co.uk/worldview/story/0,11581,680095,00.html> [15. 3. 2006].

4 Vgl. Niall Ferguson, *Empire. How Britain Made the Modern World*, London u. a. 2002. Bezeichnenderweise lautet der Untertitel der amerikanischen Ausgabe (New York 2003): *The Rise and Demise of the British World Order and the Lessons for Global Power*.

5 Dieses umfasst u. a. Zwangsrekrutierung von Arbeitern, soziale Disziplinierung durch einen massiven Verwaltungs- und Polizeiapparat, Segregation und andere Formen rassistischer Diskriminierung. Die Liste der Beispiele ließe sich verlängern. Vgl. Michael Mann, *Das Gewaltdispositiv des modernen Kolonialismus*, in: Mihran Dabag/Horst Gründer/Uwe-K. Ketelsen, *Kolonialismus, Kolonialdiskurs und Genozid*, München 2004, S. 111–135.

neueren Militärgeschichte, nicht zuletzt auch diskurs- und erinnerungsgeschichtliche Fragestellungen, ihren Niederschlag gefunden haben.<sup>6</sup> Diesen Einzeluntersuchungen stehen selbst für die Hochphase kolonialer Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert aber nur wenige Versuche eines systematischen Vergleichs gegenüber, die vor dem *cultural turn* erschienen oder aber von ihm unbeeinflusst geblieben sind.<sup>7</sup>

Der vorliegende Band skizziert mögliche Ansätze zu einer kulturwissenschaftlich erweiterten, vergleichenden Systematik kolonialer Kriege. Seine Konzeption geht von drei Grundüberlegungen aus. Die erste betrifft die zeitliche Fokussierung auf das 19. und 20. Jahrhundert. Zwar waren Kolonialkriege weder theoretisch noch praktisch eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, aber nach 1800 erhielten sie eine neue Qualität: Erst seit dieser Zeit wurde Kolonialismus mit Fremdherrschaft gleichgesetzt, während das Wort Kolonie bis dahin einen »Ableger« der eigenen Gesellschaft bezeichnete.<sup>8</sup> Im Zuge der Industrialisierung erweiterten

---

6 Eine ganze Palette von kulturwissenschaftlichen Fragestellungen im Zusammenhang mit Imperialismus und Krieg findet sich bei James L. Hevia, *English Lessons. The Pedagogy of Imperialism in Nineteenth-Century China*, Durham, NC, 2003. Zur Erinnerungskultur vgl. z.B. Gesine Krüger, *Kriegsbewältigung und Geschichtsbewußtsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkriegs in Namibia 1904 bis 1907*, Göttingen 1999, sowie Joachim Zeller, *Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewußtsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur*, Frankfurt am Main 2000.

7 Den umfassendsten Ansatz bietet immer noch Victor G. Kiernan, *European Empires from Conquest to Collapse, 1815–1960*, o.O. 1982. Bruce Vandervort, *Wars of Imperial Conquest in Africa, 1830–1914*, Bloomington, IN, 1998, widmet sich einer einzigen Weltregion. In J. A. de Moor/Henk L. Wesseling (Hg.), *Imperialism and War. Essays on Colonial Wars in Asia and Africa*, Leiden 1989, finden sich Ansätze zu einer vergleichenden Perspektive; allerdings beschränken sich die Beiträge auf Afrika und Süd- bzw. Südostasien und sind zudem konzeptionell sehr heterogen. David Killingray/David Omissi (Hg.), *Guardians of Empire. The Armed Forces of the Colonial Powers, c. 1700–1964*, Manchester/New York 1999, beleuchten einen wichtigen Aspekt kolonialer Kriegführung unter vergleichendem Blickwinkel. Methodisch ungenügend anregend, aber empirisch auf den Einzelfall Algerien beschränkt ist die Studie von Olivier Le Cour Grandmaison, *Coloniser. Exterminer. Sur la guerre et L'État colonial*, Paris 2005. Le Cour Grandmaison arbeitet vor allem den exzeptionellen, im Kontrast zu den für Europa geltenden Regeln stehenden Charakter des Kolonialkriegs heraus.

8 Christoph Marx, *Kolonialkrieg und rassistische Dämonologie. Das südliche Afrika im 19. Jahrhundert*, in: Mihran Dabag/Horst Gründer/Uwe K. Ketelsen (Hg.), *Kolonialismus, Kolonialdiskurs und Genozid*, München 2004, S. 169f. Diese Feststellung gilt ungeachtet der Tatsache, dass im 19. Jahrhundert das



sich sowohl die Ziele des Kolonialismus – auf Ausbeutung von Rohstoffen und Gewinnung von Absatzmärkten – als auch dessen Mittel. In Wechselwirkung mit der immer ausgedehnteren und rascheren Expansion bis zum Ersten Weltkrieg verbreiteten sich unter den Kolonisatoren zunehmend rassistische Einstellungen, die die *mission civilisatrice* zu einem zentralen Legitimationsgrund imperialistisch-kolonialer Herrschaft werden ließen.<sup>9</sup> Die Entstehung der Massengesellschaft und der aus der Industrialisierung hervorgehende militärische Modernisierungsschub veränderten die Kriegführung zunächst im euroamerikanischen Raum, bald auch in anderen Teilen der Welt.<sup>10</sup> Die Aufstellung von Massenheeren und die zunehmende Totalisierung der Kriegführung durch Mobilisierung aller Ressourcen einer Gesellschaft für die Erreichung der Kriegsziele sind dabei an erster Stelle zu nennen.<sup>11</sup> Und obwohl die Kolonialkriege des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf Grund der großen Distanz zum Mutterland noch immer mit begrenzten Mitteln und unter Einsatz einheimischer Hilfstruppen geführt wurden – also kein vollständiges Abbild eines europäischen Krieges darstellten –, zeigten sich die Auswirkungen der Veränderungen auch hier. Dies galt insbesondere für die immer größeren Unterschiede in der Militärtechnologie, die den Kontrahenten jeweils zur Verfügung stand.

Die zweite Grundüberlegung zielt auf eine Definition des Kolonialkrieges und damit auf eine Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes. Zweifellos genügt es nicht, Kolonialkriege als Kriege zu definieren, die zur Errichtung oder Behauptung formeller Kolonialherrschaft geführt wurden, gab es doch auch militärische Auseinandersetzungen mit dem Ziel informeller Einflussnahme, die sich nicht wesentlich davon unterschieden. Alternative Begriffe wie »überseeische«, »imperiale« oder

---

schon in der Frühen Neuzeit vorzugsweise in Asien verbreitete Phänomen der Stützpunktkolonie wiederbelebt wurde, diesmal in Form des quasikolonialen, auf ökonomische Durchdringung zielenden, informellen Imperialismus. Vgl. Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München 1995, S. 23–26.

9 Jürgen Osterhammel u.a. (Hg.), *Zivilisierungsmissionen*, Konstanz 2005.

10 Michael Epkenhans/Gerhard P. Groß (Hg.), *Das Militär und der Aufbruch in die Moderne 1860–1890. Armeen, Marinen und der Wandel von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft in Europa, den USA sowie Japan*, München 2003.

11 Vgl. Stig Förster/Jörg Nagler (Hg.), *On the Road to Total War. The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861–1871*, Washington, DC, 1997; Manfred F. Boemeke/Roger Chickering/Stig Förster (Hg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871–1914*, Washington, DC, 1999.

»asymmetrische Kriege« leiden unter der gleichen taxonomischen Uneindeutigkeit. Die Beschränkung auf in »Übersee« stattfindende Kriege lässt die kontinentale Expansion etwa in Russland und den USA außer Acht. Der Terminus des »imperialen Krieges« bezeichnet eigentlich militärische Auseinandersetzungen zwischen Imperien um die Ausweitung oder Behauptung ihres Einflussbereiches, wie etwa den Siebenjährigen Krieg in Nordamerika oder den Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05. Der Begriff des »asymmetrischen Krieges«<sup>12</sup> schließlich suggeriert zum einen eine völlige militärische Überlegenheit des imperialistischen Zentrums über die Peripherie, die nicht in jedem Falle gegeben war.<sup>13</sup> Zum anderen impliziert er fälschlicherweise, dass sich jeder militärische Widerstand gegen die imperiale Expansion grundsätzlich der Partisanenstrategie bediente. Keiner dieser Begriffe bringt überdies ein Element zum Ausdruck, das für den Kolonialkrieg konstitutiv ist: seine Legitimation durch einen Diskurs der »zivilisierten« Vertreter der Imperialmächte über die »Anderen«, der diesen die Zivilisation und damit die Voraussetzung für eine humane Behandlung absprach – eine Debatte mit oftmals verheerenden Folgen.

Die dritte Überlegung betrifft die Pragmatik des Vorgehens. Als einen ersten Schritt zu einer vergleichenden Systematik des Kolonialkrieges verfolgen wir einen Ansatz, der spezifische Fallstudien anhand einer interpretativen Matrix zu strukturieren versucht. Dieser Ansatz erscheint umso notwendiger, als für eine vergleichende Erörterung nach thematischen Gesichtspunkten (beispielsweise Militärtechnologie, Gender- oder Umweltaspekten) die empirische Basis noch weitgehend fehlt. Unter Zugrundelegung eines breiten Verständnisses von Kolonialkrieg spiegeln die ausgewählten Fälle den historischen Verlauf von den Anfängen des modernen Imperialismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis zum Abschluss der Dekolonisierung Mitte der 1970er Jahre wider. Zugleich stehen sie für die unterschiedlichsten Typen imperialistischen Vordringens, von der Landnahme in »weißen« Siedlungskolonien über formale Kolonialherrschaft bis hin zur Variante des *informal empire*. Bewusst haben wir auch zwei Grenzfälle einbezogen: den Burenkrieg, in dem beide kriegführenden Parteien Weiße waren, und den japanisch-chi-

---

12 Vgl. Andreas Herberg-Rothe, *Der Krieg. Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt am Main/New York 2003, S. 12 ff.

13 Etwa im Falle der italienischen Niederlage beim äthiopischen Adua 1896; vgl. Giulia Brogini Künzi, *Der Sieg des Negus. Adua, 1. März 1896*, in: Stig Förster/Markus Pöhlmann/Dierk Walter (Hg.), *Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai*, München 2001, S. 248–263.

nesischen Krieg der 1930er und 1940er Jahre, in dem das Gegenteil zutraf. Schließlich sollte der Kolonialkrieg nicht allein als militärisches, sondern ebenso als soziales und kulturelles Phänomen erfasst werden.

Im Mittelpunkt unseres Interesses steht ein Raster aus vier Analyseebenen, das als Ansatzpunkt zu einer Systematisierung des Phänomens Kolonialkrieg dienen soll:

1. *Bedingungen und Verlauf des Krieges*: Diese Ebene thematisiert Rahmenbedingungen, Ursachen, Verlauf und Resultate der Kriege und berücksichtigt die Bedeutung bestehender Strukturen formeller oder informeller Kolonialherrschaft.

2. *Das Gesicht des Krieges*: Unter diesem Stichwort wird das militärische Vorgehen untersucht. Hierzu gehören unter anderem Kräfteverhältnisse und Zusammensetzung der Truppen (vor allem der Einsatz kolonialer Hilfstruppen) sowie Fragen von Strategie und Taktik. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Charakterisierung des militärischen Einsatzes: Inwieweit diente der jeweilige Kolonialkrieg als technisches Experimentierfeld? Welche Auswirkungen hatte die Kriegführung auf die Umwelt? Welche Rolle spielten indigene Kollaboration und Geschlechterverhältnisse? Wie wurde physische Gewalt erlebt? Handelte es sich um einen totalen beziehungsweise um einen Vernichtungskrieg?

3. *Der Diskurs über den Krieg*: Hier geht es um die jeweiligen Debatten und Sprachregelungen, insbesondere um die mit dem Reden über den Kolonialkrieg verbundenen semantischen Strategien (beispielsweise »Wirren statt Krieg«), das Wechselspiel von Legitimation und Kritik (weltanschauliche Grundlagen, Konstruktionen von Männlichkeit et cetera) und die diskursive Einbettung in transnationale und interimperiale Austausch- und Wechselbeziehungen.

4. *Die Erinnerung an den Krieg*: Auch die langfristige Wirkung von Kolonialkriegen über ihr formales Ende hinaus wird in die Analyse einbezogen. In diesem Zusammenhang kommt besonders den verschiedenen Formen von Monumentalisierung und Erinnerung (beispielsweise Zereemonien, Spektakeln, Denkmälern) Bedeutung zu. Hinsichtlich der imperialistischen Eroberer ist zu fragen, welche diskursiven Elemente in die Erinnerung überführt wurden und ob es hier zu Verschiebungen (etwa von der Heroisierung zum Schuldeingeständnis) gekommen ist. Mit Bezug auf die Kolonisierten wird untersucht, inwieweit die Kriegserinnerung die politische und mentale Dekolonisierung begünstigte.



Das Projekt einer vergleichenden Kulturgeschichte militärischer Gewalt im Zeichen des Imperialismus hat uns seit nunmehr drei Jahren in Atem gehalten. Für die finanzielle Unterstützung danken wir der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt sowie dem Hamburger Institut für Sozialforschung. Bei der Organisation der diesem Band zugrunde liegenden Tagung, die im Januar 2003 in Erfurt stattfand, haben uns Johanna Lober und Petra Meersteiner sehr geholfen. Monika Leetz und Sebastian Jobs haben uns bei der Erstellung des Manuskripts unterstützt und Andrea Böltken hat mit großem Engagement die Endredaktion übernommen. *Last but not least* danken wir allen Autoren für die angenehme und reibungslose Zusammenarbeit.

Erfurt, im Juni 2006  
Thoralf Klein & Frank Schumacher

# Inhalt

THORALF KLEIN UND FRANK SCHUMACHER Einleitung	7
DIERK WALTER Warum Kolonialkrieg?	14
MICHAEL HOCHGESCHWENDER The Last Stand: Die Indianerkriege im Westen der USA (1840–1890)	44
THOMAS MORLANG »Die Wahehe haben ihre Vernichtung gewollt.« Der Krieg der »Kaiserlichen Schutztruppe« gegen die Hehe in Deutsch-Ostafrika (1890–1898)	80
FRANK SCHUMACHER »Niederbrennen, plündern und töten sollt ihr«: Der Kolonialkrieg der USA auf den Philippinen (1899–1913)	109
THORALF KLEIN Straffeldzug im Namen der Zivilisation: Der Boxerkrieg in China (1900–1901)	145
CORD EBERSPÄCHER »Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!« Der Burenkrieg (1899–1902)	182
SUSANNE KUSS Kriegführung ohne hemmende Kulturschranke: Die deutschen Kolonialkriege in Südwestafrika (1904–1907) und Ostafrika (1905–1908)	208
ULRICH MÜCKE Agonie einer Kolonialmacht: Spaniens Krieg in Marokko (1921–1927)	248
GIULIA BROGINI KÜNZI Der Wunsch nach einem blitzschnellen und sauberen Krieg: Die italienische Armee in Ostafrika (1935/36)	272

---

REINHARD ZÖLLNER	
Ein ostasiatischer Holocaust?	
Japans Aggression in China (1931–1945)	291
DANIEL MOLLENHAUER	
Die vielen Gesichter der <i>pacification</i> :	
Frankreichs Krieg in Algerien (1954–1962)	329
Zu den Autorinnen und Autoren	367

Zu den Herausgebern:

*Thoralf Klein*, Dr. phil. für Neuere und neueste Geschichte / Dr. habil., PD für Neuere und Ostasiatische Geschichte, ist Senior Lecturer in Chinese and Global History an der Loughborough University, Loughborough, UK.

*Frank Schumacher*, Historiker und Politikwissenschaftler, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Nordamerikanische Geschichte der Universität Erfurt.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH  
Mittelweg 36  
20148 Hamburg  
[www.hamburger-edition.de](http://www.hamburger-edition.de)

© 2006 by Hamburger Edition

Redaktion: Andrea Böltken  
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras  
Typografie und Herstellung: Jan Enns  
Satz aus der Sabon von Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN-10: 3-936096-70-8  
ISBN-13: 978-3-936096-70-5  
1. Auflage September 2006